

Gehalten (Ort/Datum): Grindel / 17.11.2012

Lieder: LQ 15; LQ 70

Text: Joh 1,1-5

Das Wort Gottes und unsere Worte

(Gedanken zur Gebetswoche 2012)

EINLEITUNG

Das Gebet ist eines der größten Geheimnisse des christlichen Glaubens. Nichts beglückt uns so sehr wie die Erfahrung, dass Gott unser Gebet gehört hat, nichts stürzt uns so in Zweifel wie die entgegengesetzte Erfahrung: schmerzlich zu erfahren, dass Gott uns nicht erhört hat. Nichts verleiht unserem Glauben so starke Flügel wie das Erleben der Nähe Gottes und nichts zermürbt uns die so sehr wie seine Abwesenheit. Und dann kommen dazu noch die philosophischen Diskussionen: warum beten, wenn Gott doch alles weiß? Warum – wie Rousseau sein Nichtbeten begründete – Gott darum bitten, die Ordnung der Dinge auszuhebeln, die er ins Leben gerufen hat, damit ich sie anerkenne, wie sie sind?

Zwei Gespräche haben mich wieder nachdenklich gemacht. Das erste war ein seelsorgerliches Gespräch. Jemand steckt in einer Lebenskrise. Jemand, der sich nicht als Christ bezeichnen würde, oder noch nicht. Ich höre den verständlichen Satz: ich will nicht zu Gott beten, nur weil ich in der Krise bin. Vorher, als es mir gut ging, habe ich mich auch nicht um ihn gekümmert. Das wäre unehrlich.

Ein zweites, mehr philosophisches Gespräch in einem der umliegenden Cafés mit einem eher naturwissenschaftlich denkenden Menschen. Wir reden über Wunder. Für ihn ist ein Eingreifen Gottes durch Wunder nur skandalös. Ähnlich wie Rousseau argumentiert er, dass Gott die Ordnung der Dinge nicht geschaffen habe (er redet natürlich von Evolution), damit er sie dann außer Kraft setze.

Und doch bete ich. Lobe Gott, danke ihm, bitte für Dinge, die mein Leben und meine Familie betreffen, meine Gemeinde, andere Menschen. Ja, ich führe sogar eine Liste, damit ich bestimmte Anliegen nicht vergesse. Und ich hoffe zugegebenermaßen, dass Gott hier und da eingreift und die sogenannte Ordnung der Welt, selbst wenn es seine eigene ist, aufmischt. Warum tue ich das?

Um das Geheimnis hinter dem Gebet zu erspüren, wollen wir heute über einen Text nachdenken, den wir dafür nicht automatisch ausgesucht hätten: Joh 1,1-5

TEXT (JOH 1,1-5)

Im Anfang war das Wort, und das Wort war bei Gott, und das Wort war Gott. ² Dieses war im Anfang bei Gott. ³ Alles wurde durch dasselbe, und ohne dasselbe wurde auch nicht eines, das geworden ist. ⁴ In ihm war Leben, und das Leben war das Licht der Menschen. ⁵ Und das Licht scheint in der Finsternis, und die Finsternis hat es nicht erfaßt.

1. AM ANFANG: WORT

Wir kennen den Schnack: da hilft nur noch beten. Die meisten, die diesen Satz sagen, machen es dann aber nicht, weil er eigentlich für sie bedeutet: da hilft gar nichts mehr. Wenn alle wahrscheinlichen Mittel ausgeschöpft sind, greift man eben auch zu den unwahrscheinlichen. Man kann ja mal einen Wunsch ans Universum schicken. Das ist dann wie bei der Fanpost. Man glaubt nicht wirklich, dass der

Promi die liest, aber es soll ja schon jemand eine Antwort bekommen haben.

Unser Text, die berühmte Einleitung zum Johannesevangelium, beginnt mit den Worten, die an den Beginn der Bibel erinnern wollen. Im Anfang war das Wort. Das Johannesevangelium erzählt die Geschichte von Jesus und nur ein paar Verse später wird Johannes diesen scheinbar philosophischen Beginn seines Evangeliums so konkretisieren, dass den Philosophen von damals und heute die Ohren schlackern: Jesus Christus ist gemeint. Er ist das Wort, er ist der Anfang, durch ihn ist alles erschaffen.

Wir aber trennen zwischen Wort und Geschehen. Politiker und Prediger machen viele Worte, aber die müssen nichts bedeuten. Taten zählen. Und wer Nachfolge richtig begriffen hat, bei dem folgen den Worten Taten. Der schnackt nicht nur davon, dass mein seinen Bruder und seine Schwester lieben soll, der packt auch mit an. Die Fußwaschung veranschaulicht das auf's konkreteste: bist du Schnacker oder Anpacker?

Gott spricht, so erinnert sich Johannes, und sein Sprechen ist Handeln. Dinge kommen ins Leben. Menschliches Leben wird erst möglich durch sein Wort. Handeln, Taten, Werke sind geradezu Folgen des Wortes Gottes.

Für Johannes kommt nicht erst das Handeln und dann, weil nichts anderes hilft, das Reden, das Beten. In diesem Abschnitt ist nicht vom menschlichen Beten die Rede. Aber ich meine – und deshalb habe ich ihn ausgewählt – dass hier die Grundlage für menschliches Beten genannt wird. Wir sind im Beten eingeladen, den Bereich Gottes zu betreten und Worte und Taten eins werden zu lassen. Unsere Worte, das wissen wir nur allzu gut, bewirken nichts aus sich heraus. Aber wenn wir beten, dann bietet Gott uns an, sie zu seinen Worten zu machen, wirksam werden zu lassen. Dann werden wir in den Bereich Gottes hineingenommen.

Paulus schreibt im Römerbrief (8,26): *denn wir wissen nicht, was wir bitten sollen, wie es sich gebührt, aber der Geist selbst verwendet sich für uns in unaussprechlichen Seufzern*. Paulus sagt es also ebenso deutlich. Unser Gestammel, Geseufze und Gestöhne, also unser Wortgestümper, wird durch den Heiligen Geist sozusagen übersetzt in den Bereich Gottes. Beten ist also eine Übung, die Sprache Gottes zu erlernen.

Und die Johanneseinleitung nimmt uns mit an den Anfang, an die Schöpfung. Es ist so, als will Johannes sagen: diese Geschichte von Jesus kann nur begriffen werden, wenn wir ganz an den Anfang zurückgehen. Wenn wir schon dort Gott am Werk sehen. Wenn wir also heute den Vergleich wagen zwischen dem Wort am Anfang der Welt und den Worten am Anfang unseres Tages (dem Gebet), dann will uns das sagen: Beten ist immer ein Anfang. Wir beginnen wieder aufs Neue. Und wir tun das nicht wie Sisyphos, der dazu verdammt war, immer bei Null zu beginnen, sondern im Bewusstsein, dass Anfang hier heißt: Leben, wie Gott es für uns vorgesehen hat.

Das ist also unser erster Gedanke für heute morgen. Beten heißt Worte machen. Indem wir aufgefordert werden, diese Worte zu sprechen und zu üben, sind wir Jüngerinnen und Jünger, Lernende im Bereich Gottes und bereit, immer wieder anzufangen.

2. UNSER LEBEN IST DURCH DAS WORT GEMACHT

Der Text sagt weiter, dass alles, was gemacht ist, durch das Wort (also durch Jesus Christus) gemacht ist. Und dann wird weiter ausgeführt: *In ihm war das Leben und das Leben war das Licht der Menschen*.

Hiermit sind zwei Begriffe gesetzt, die unser ganzes Streben und Hoffen, unser Menschsein ausmachen. Menschen wollen Leben, das volle und pralle Leben, wie auch immer sie es definieren. Das ist unsere Bestimmung und Sehnsucht. Johannes erinnert uns – und das macht Glauben aus – Leben kommt von Gott. Nicht von alleine.

Was passiert also, wenn wir anfangen zu beten? Werden alle unsere Bitten erhört? Sind wir unverschämt, weil wir Gott um Dinge, ja sogar um Wunder bitten? Wir wagen Worte, so könnte man Beten umschreiben, damit Gott sie mit Leben und Licht anfüllt.

Lasst es mich so sagen. Die Bibel sagt uns, dass menschliches Leben aus einem Rohmaterial geschaffen wurde, aus Erde, die durch Gottes Geist belebt, lebendig wurde. Beten ist meine Erde, die ich Gott hinhalte, damit er mein Leben anhaucht und lebendig macht.

Als Jesus seine Jünger berief – und noch im gleichen Kapitel berichtet Johannes das –, da begann er, Menschen auszubilden, das zu tun, was er auch getan hatte. Gott braucht Mitarbeiter und er kümmert sich darum. Das große Prinzip des Lebens in der Natur heißt ja Multiplikation. Aus einem werden zwei, daraus, vier, acht, sechzehn und so schnell können wir gar nicht rechnen, wie die Kurve hochgeht.

Wer anfängt zu beten der macht sich zum Mitarbeiter Gottes. Der wird Jünger, Jüngerin. Dass in der Johanneseinleitung das Reden Gottes nicht nur auf ihn bezogen ist, wir also nicht behaupten können, dass hier nicht auch von uns die Rede ist, das macht ja schon der auf unseren Abschnitt folgende Vers sechs deutlich. Da heißt es auf einmal: *Es war ein Mensch, Johannes* usw. Auch der steht an einem Beginn, auch der redet göttliche Worte, auch der dient dem Leben von Menschen. Ein Mensch wie wir. Einer, der sich von Gott gebrauchen ließ.

Und eben das gilt auch für uns. Beten heißt Worte machen. Weil sie aber als Gebet gesprochen sind, gilt für sie: Gott soll sie zu Taten werden lassen. Wer betet, sagt damit: ich will Licht sein, nicht Finsternis.

Zweiter Gedanke war also: im Beten sind wir Mitarbeiter Gottes.

3. WARUM WIR BETEN? WEIL JESUS ES TAT.

Dritter Gedanke: warum beten? Es gibt viele Antworten auf diese Frage. Die meisten stammen aus dem Bereich der Erfahrung oder auch des Eigennutzes (weil es mir etwas bringt). Die kürzeste Antwort für Nachfolger lautet: weil Jesus es tat. Werfen wir einen Blick auf das Beten Jesu:

Die Evangelien überliefern uns über ein Dutzend Gebete Jesu. Wir hören seine Worte, die er noch am Kreuz spricht. Wir lesen, dass er sich oft zurückzog, um zu beten. Er betet für Kinder, die ihm gebracht werden und für den toten Lazarus, der wieder ins Leben zurückkehrt. Und durch die Wunder, die er tut, sind wir versucht zu sagen. Seine Gebete, anders als unsere, werden erhört.

Aber Jesus kannte das Problem unerhörter Gebete genauso wie wir. Sein längster überliefertes Gebet ist das für die Einheit seiner Nachfolger (Joh 17). Mit derzeit ca. 34.000 konfessionellen christlichen Gruppen und Kirchen habe ich nicht das Gefühl, dass dieses Gebet erhört worden ist. Bevor er die Jünger wählte, berichtet die Bibel, dass er sich zum Gebet zurückzog. Wahrscheinlich, um besonders fähige Leute auszuwählen. Und ich weiß nicht, ob ich den Haufen der zwölf wirklich als einmalige Gebetserhörung sehen soll, besonders wenn ich an Judas denke. Oder an Petrus, von dem Jesus sagt (Luk 22,32): *ich habe gebetet, dass dein Glaube nicht aufhören soll.* UP.

Johannes wird auf dem Höhepunkt seiner Einleitung später sagen: Das Wort wurde Fleisch und wohnte unter uns und wir haben seine Herrlichkeit gesehen. Ich glaube, dass es beim Beten eben darum geht; dass es Jesus darum geht: Das Schauen Gottes. Es geht gar nicht ums reden und auch nicht unbedingt ums hören. Es geht ums Schauen.

Ich habe so mein Problem mit dem Schauen, muss ich zugeben. Vielleicht bin ich zu typisch Mann. Ich latsche viel zu häufig durch das Leben, ohne wirklich gesehen zu haben. Ich sehe nicht die Blumen, die meine Frau seit einer Woche auf den Tisch gestellt hat. Oder dass ein Bild ab- und ein anderes aufgehängt wurde. Oder die neue Frisur.

Sehen lernen, das ist mein dringlichster Wunsch und im Beten beginne ich mit dem Training.

SCHLUSS

Am Anfang war das Wort. So beginnt Johannes sein Evangelium. So beginnt alles, was folgt, meint er damit. Die Geschichte von Jesus, die vielen guten Taten, die vielen guten Worte, die Erlösung und Befreiung von Menschen, ja die Überwindung des Todes, das ewige Leben, die neue Welt. Wer betet, der fängt da an, wo Gott auch angefangen hat. Das war unser erster Gedanke.

Der zweite war: unser Leben hat so begonnen. Jesu Wort hat mich ins Leben gebracht. Wenn ich also aufgefordert bin, zu beten, dann darf ich Mitarbeiter Gottes sein. Auch meine Worte werden beginnen, etwas in dieser Welt auszurichten.

Der dritte Gedanke war: wir beten, weil Jesus es auch tat. Und für ihn war es in erster Linie ein Schauen Gottes. Deshalb kann es das auch für uns sein.

Was sagt Johannes (V. 14)? Wir haben seine Herrlichkeit gesehen. Hat er den Himmel offen gesehen? Gott auf seinem mächtigen, von Engeln umgebenen, lichtumfluteten Thron (wie später Stephanus)? Das gesehen, was kein Auge je sehen durfte; das gehört, was kein Ohr je vernahm? Die Herrlichkeit der vielen Anbetungslieder, die von Majestät, Größe und Ehre reden?

Nein, Johannes meint mit Herrlichkeit die des Sohnes. Er meint Jesus. Wir haben Jesus gesehen, also haben wir Gottes Herrlichkeit gesehen. Nicht nur symbolisch, nicht nur eine menschlich verträgliche Version der eigentlichen Herrlichkeit, sondern wir haben Gott selber gesehen in seiner Herrlichkeit, wenn wir Jesus gesehen haben. In unserem Leben ist Gott am Werk.

Darum bete ich, damit ich das immer wieder sagen kann. Ich habe Jesus gesehen, wie er jemandem Trost gab, dem ich nichts mehr zu sagen hatte. Ich habe ihn gesehen, wie er jemandem einen Neuanfang im Leben gegeben hat. Ich habe ihn gesehen, als er mir die Kraft für diesen Tag gab. Wir haben ihn als Gemeinde gesehen, wenn wir zusammen seinen Namen anbeten. Der Beter sieht.